An Anne Susanne

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 32

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-489671

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Von jetzt an — —

Den Titel hatte ich mir eigentlich für Neujahr reserviert, aber er paßt auch in die Sommerferien.

Es ist jetzt so heiß, daß fast nur noch die Journalisten und die Badmeister schaffen, und das Fräulein, das wo den kühlen Wein oder — wo es sich um Stadtfötzel handelt — den Aeisgriehm, auf den Laden stellt. («Sött scho da sy, Frölein!»)

Warum die beiden letzteren Kategorien schaffen müssen, liegt auf der Hand. Die Journalisten (und darunter verstehe ich alles, was mit der Herstellung einer Zeitung zu tun hat, vom Verleger bis zum Straßenverkäufer) die Journalisten hingegen - - - Also das fällt einem direkt auf. Hier im sonnigen Süden liest hie und da an einem der höchst seltenen Regentage, ein verzweifelter älterer Herr eine Zeitung. Lesen ist zu viel gesagt. Er durchfliegt sie mit einem zerstreuten linken Auge, indes das rechte ruhlos umherschweift um zu sehn, ob etwa Jaßpartner auftauchen, oder ob das Schachbrett endlich frei werde, oder ob die Dunkle mit der fabelhaften Figur am Ende doch einmal ohne einen Begleiter erscheine.

Korea spielt insofern eine Rolle, als hie und da eine männliche Stimme unter einem Cowboyhut hervor sich erkundigt, wieviele Kilo Reis oder weiße Böhnli die Mutter nun eigentlich angeschafft habe. Auf die beruhigenden Zahlenangaben der Mutter hin sagt die Stimme etwa noch: «Bisch sicher?» Dann erstirbt sie. Es war eine rein formelle Erkundigung. Es gibt immerhin ein paar Dinge auf Erden, deren man sicher sein muß. Die Mutter antwortet gar nicht. Sie nimmt sich einmal mehr vor, nun wirklich im Atlas nachzusehn, wo nun eigentlich dieses Korea liege, um dann je nachdem eventuell doch noch ein paar Kilo Böhnli ....

Im übrigen sind, wie bereits angetönt, die Sommerferien eine Art zweiter Wendepunkt. Deshalb wohl, abgesehn von der Hitze, meine Assoziation mit Neujahr.

Der Herr neben mir, malerisch ins Gras gebettet wie der Goethe von Tischbein, teilt seiner Begleiterin mit, die dunkle Hautfarbe stehe ihr einfach toll. Und sie nimmt sich vor, diese Farbe auch den Rest des Jahres hindurch beizubehalten. Wozu gibt's schließlich Quarzlampen?

Aber sie hat schon jetzt einen leisen Verdacht, daß sie die Sache mit der Quarzlampe bloß ein-, zweimal durchführen wird. Lange Bureaustunden und ein paar andere Sorgen werden das Bedürfnis nach permanenter Sommerferienfarbe ganz von selber normalisieren.

Ein anderer Herr sieht einer rassigen Dame im allerneusten Bikini-Zweizug-Nylon-Orlon-Lastex-Badekostüm sehnsuchtsvoll nach. Er hat auf einmal das Gefühl, er habe alles im Leben verpaßt. Der Bikini-Zweizug ist natürlich schwarz, wie es sich momentan gehört. Soviel Fingerspitzengefühl haben nämlich auch die Pariser Couturiers, denen man ständig Mangel an Wirklichkeitssinn vorwirft, für die wieder einmal so prekäre Weltlage. Sie haben eine unerhört subtile Synthese geschaffen: Indes der Schnitt dieser Freiluftsächelchen einen gewissen, optimistischen Glauben an die fundamentale Munterkeit des Daseins nicht außer acht läßt, wird in der Schwärze der Farbe und im Namen der Créations zart die Lebensangst angetönt, die in gewissen minder flotten und couragierten Seelen gelegentlich zum Durchbruch kommt. —

Der Herr wendet den Blick von dem rassigen Zweizug-Bikinisymbol weg auf seine Partnerin, die im alten Blauwollenen dasitzt und grad den Zvieri auspackt, umgeben von einer bedrückenden Atmosphäre langjähriger Legitimität wie von einer Regenwolke. Und die Blauwollene denkt: «Von jetzt an — —» und sie nimmt sich vor, es nächstes Jahr vielleicht auch mit so einem nachtschwarzen Orlon-Lastex-Bikini zu versuchen. Aber sie weiß selber, wie platonisch solche Vorsätze sind. Sie weiß auch, daß sie vielleicht doch nicht so toll drin aussähe. Und selbst wenn sie den schwarzen Bikini nächstes Jahr erschwingen könnte, so doch nur im Ausverkauf, weil die andern, die Einzig-Richtigen, dann längst wieder etwas ganz anderes tragen werden. So bleibt sie wohl doch am besten beim Blauwollenen.

Es ist wie mit unsern Haaren. Hier, in der fast dampffreien Luft der Sommerferien sagen wir, wenn wir vom Coiffeur kommen: «Von jetzt an gehören wir zu den Schöngestrählten.» Wir setzen nachher, zuhause, keinen Fuß mehr in die Küche oder vors Waschtrögli oder ins Badezimmer, ohne ein Antidampftüchlein umzubinden, unter dem wir jede einzelne Locke mit einem Spänglein festgenagelt haben.

Wir wissen auch, daß wir es zwei Tage lang durchhalten werden. Und am dritten stellen wir fest, daß wir gerade ohne Kopftüchlein und Spangen unsere Sommerkleider gewaschen haben. Und nachher haben wir Bohnen abgeschwellt, und am Abend sehn wir aus, wie gewohnt. Nämlich wie ein Ameisenbär oder, je nach Kürze des Schnittes, wie ein Drahthaarterrier. Denn,

An Anne Susanne

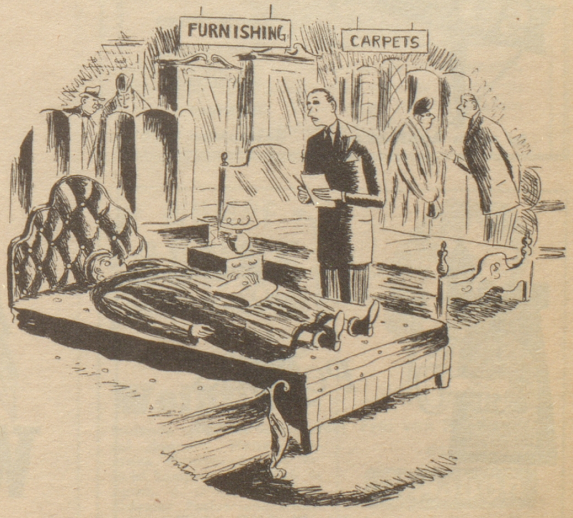
Dein stimmwehkrankes Herzchen leidet unter einer Panne:
Du möchtest Stimmen gehen, und der Staat erlaubt es nicht.
Obwohl ich nur ein Knabe bin, versteh' ich Dich, Susanne,
und fühle Deinen Schmerz, stimmlose Anne,
Ihr Maitlein seid ja längst gewohnt ans Recht auf Pflicht.

Aus diesem Grunde dürft Ihr auch mit uns Soldätlis machen
und wie wir Schweizerknaben Steuern zahlen — himmelblau!
Doch wenn's ans Stimmen geht, dann fängt der Knabe an zu lachen:
«Das sind doch ausgesproch'ne Männersachen,
die wir ja kaum versteh'n — geschweige denn die Frau!»

Du siehst, die Stimmung ist in Sachen Frauenstimmrecht schitter.
Den Charme in Ehren! Aber leider fehlt uns der Verstand.
«Das Wetter ist so schön! Ich reit' alleine!» spricht der Ritter.
«Frau, bring' mir einen Schirm, wenn das Gewitter
herniederhageln sollte auf das Schweizerland!»

Doch irgendwie möcht' ich Dein Herzchen trösten, liebe Anne,
damit es trotz der Schamesröte und der Nöte lacht.
Du darfst nach jeder Wahl den Deckel lüften von der Pfanne,
mit Deiner Stimme singen: «O Susanne!
Die schlechte Suppe hat der Koch allein gemacht!»

Pfäffikus



„Merken Sie sich — wenn ich in fünf Minuten nicht einschlafe, kaufe ich es nicht."

Copyright by Punch